

Santa Claus in Rom

Ein Weihnachtsepos

I

Im kühlen Monat Dezember war's
vor zweimal tausend Jahren,
als Wanderer nächstens in Bethlehem
im Stall versammelt waren.

Man weiß wohl, wer diese Menschen war'n,
die wenigen Auserwählten,
doch einen gab's, der dorthin kam,
von dem nie die Sagen erzählten.

Schon damals zog nämlich der Weihnachtsmann
im Fluge durch die Welten
so dass auch an jenen Ort er kam,
den von Sternen leuchtend erhellten.

Sein letztes Ziel war's an jenem Tag.
Sacht' öffnete er die Pforte
des Stalls, in dem auch das Christkind lag,
dann sprach er die folgenden Worte:

Er sprach: "Ich komme vom Walde her
wie je seit Menschengedenken,
ich komme - drum ist meine Last so schwer -
um Kinder zu beschenken."

Dann tat er einen Schritt, und mehr,
er tat noch einen zweiten.
Er tat's, bevor noch irgendwer
sich traute, einzuschreiten.

Er trat bis an die Kripp' heran,
dann rief er, schon nestelnd am Sacke:
"Seht her, was ich, der Weihnachtsmann,
für dieses Kind auspacke."

Doch hört, o weh, was dann geschah:
Die Runde stand beklommen,
kein munt'rer Gruß, kein Oh!, kein Ah!,
kein freudiges Willkommen.

Ein bärtiger Hirte trat hervor.
"Wollt ihr dem Manne trauen?",
rief laut er und reckte den Stab empor
und dräute mit den Brauen.

Dann tönte schrill Protestgeschrei:
"Lass ab vom heil'gen Kinde",
rief einer erst, dann zwei, dann drei,
"Halt ein, kehr um, verschwinde!"

Und plötzlich, dann, schrie auch das Vieh
in lautem Durcheinander,
in einer schrillen Symphonie,
die Öchslein und die andern,

die Esel, Schweine, Hühner gar,
ein großes Weheklagen,
als wollte auch die tierische Schar
den friedvollen Gast verjagen.

Dann, ebenso plötzlich, im selben Moment,
gingen alle Blicke zu Boden,
und alle Kehlen waren gehemmt,
wie auf Geheiß von oben.

Dann wieder schauten sie hin und her
und rieben sich die Lider,
doch den Weihnachtsmann sahen sie nirgendwo mehr,
sie sahen ihn niemals wieder.

Sie hörten nur einen Glöckchenklang
von Ferne noch in den Ohren
und warteten minutenlang,
bis dieser sich verloren.

Und in vollkommener Stille dann
erhob ein Hirte die Hände.
"Der Spuk mit jenem Weihnachtsmann",
sagt' scheu er, "der ist zu Ende."

Doch aus der Krippe kam ein Geraun',
so leise, man konnt's nicht verstehen.
So leise hauchte das Kind in den Raum:
"Den Mann möcht' ich wiedersehen."

II

Der Weihnachtsmann flog von Bethlehem
mit seinem rasenden Schlitten
in die nordischen Wälder zurück, wo seit je
er wohnte in hölzernen Hütten.

Er war von dem Vorfall tief betrübt
und blieb's für lange Zeiten.
Dass Menschen solche Tat verübt,
das mochte er nicht begreifen.

Doch bald, schon vor dem zweitausendsten Jahr,
konnt' sein Herz sich wieder erwärmen,
da begann er heimlich wieder sogar
von Menschenkindern zu schwärmen.

Da fühlte er fast sich wie ehemals
mit den Menschen innig verbunden,
als hätte den Vorfall von Bethlehem
er ganz und gar verwunden.

Ein Wunder fast, was dann geschah:
Als wenn das Schicksal ihn rief,
kam engelgleich schwebend ein Bote nah
mit einem erlösenden Briefe.

Der Bote klopfte, er zeigte sich nicht,
er reichte durchs Hüttenfenster
den Brief nur hinein, der Umschlag war schlicht,
doch die Botschaft war um so ernster.

Wer mochte der Botschaft Urheber sein?
wer konnt' sie dem Weihnachtsmann senden?
Die Botschaft, sie kam vom Christkindlein,
er hielt sie zitternd in Händen.

Das Christkind schrieb: Ich denke an dich
seit vielen hundert Jahren,
seit damals in Bethlehem du und ich
so nah beieinander waren.

Schon damals glaubte ich fest daran,
ich konnt' es im Innersten spüren:
Das Schicksal würde irgendwann
uns wieder zusammenführen.

Seither hat die Welt mir viel Sorge gemacht,
nie fand sie zu wahren Frieden.
Oft haben die Menschen sogar gedacht,
sie dienten dem Frieden mit Kriegen.

Sie sind fast, glaub' mir's, in ihrem Tun
und im Denken die Alten geblieben.
Sie deuten auch meine Worte um
noch immer nach ihrem Belieben.

Sie sinnen sogar am Weihnachtsfest
über Feinde und über Kriege,
sie sinnen, wer wohl zu guter Letzt
im gewaltsamen Streit obsiegt.

Drum musste ich in der Vergangenheit
so manches Mal daran denken,
ob wir nicht, du und ich, der Welt
eine bessere Weihnacht schenken.

III

Das Ja kam zurück im selben Couvert,
verbunden nur mit der Bitte,
als Treffpunkt wähle man ungefähr
zwischen Süden und Norden die Mitte

Das Christkind und der Weihnachtsmann,
sie trafen sich schließlich in Rom
- ein lauer Dezemberabend war's -
in der Nähe vom Petersdom.

Ans Ufer des Tiber haben sie sich gesetzt,
dort tauschten sie ihre Ideen
und halfen einander, das Weihnachtsfest
der Zukunft vor sich zu sehen.

Sie sahen vor sich ein Fest des Lichts,
der Sinne, der Düfte und Farben.
Zur Weihnachtszeit sollten die Menschen nicht
mehr hadern und nicht darben.

Sie sollten sich übereinander freu'n
und sollten Rücksicht üben.
Sie sollten auch die Freude nicht scheu'n
am weltlichen Vergnügen.

"Und eins noch", sagte das Christkind, "früher
brach'tst jedem Kind du das Seine,
nun werden die Geschenke immer mehr,
das schaffst du nicht mehr alleine.

Drum, lieber Freund, versprich es mir,
nimm irdische Vertreter,
nimm Onkel und Nachbarn zur Hilfe dir,
und auch Familienväter."

Fast war schon der Weihnachtsmann überzeugt,
doch dann kam noch ein Einwand.
Er hat sich zum Christkind hinübergebeugt
und flüstert' ihm zu: Du, Heiland,

bist du nicht selbst oft schlecht gefahr'n
mit irdischen Vertretern,
ja, wurden manche nicht sogar
zu ruchlosen Verrätern?"

"Recht hast du", sprach das christliche Kind,
"doch darf - ich sage es offen -,
von Menschen, wie sie heute sind,
man Bess'res noch nicht erhoffen.

Die Menschen sind als Spezies
noch eine Neuentwicklung.
mit kleinen, winzigen Schritten nur geht's
in eine bessere Richtung.

Doch glaub mir, sie werden in größter Gefahr
sich letztlich doch besinnen.
Bald können über die Gene sogar
sie selber mitbestimmen."

Ein "Hm" kam nur vom Weihnachtsmann,
doch klang es wie zufrieden.
Das Christkind nahm's als Jawort an
und sprach: "Dann ist's entschieden.

Dann lass uns also so verfahr'n,
lass es uns ausprobieren.
Wenn's schiefgeht, lässt in tausend Jahr'n
sich alles ja revidieren."

"Genau", sagte der Weihnachtsmann
mit einem leisen Lachen.
"Im Handumdrehen könnten wir dann
der Sache ein Ende machen.

Wir beide säßen, du und ich,
– auch wenn wir's so nicht wünschten –
kurz und gestrenge zu Gericht,
dem sogenannten Jüngsten.

Ich zög' die Rute aus dem Sack,
du würdest bilanzier'n,
und dann würd'n wir den Weihnachtstag
für Menschen annullier'n."

Das Christkind und der Weihnachtsmann
verbrachten die Nacht in Rom,
sie schauten schweigend die Menschen an
rund um den Petersdom.

So saßen sie lange Arm in Arm,
ein jeder des anderen Lehne.
Ums Herz ward' ihnen wohlig warm
beim Gedanken an ihre Pläne.

Am Morgen früh erst im Dämmerlicht
sprach das Christkind: "Nun lass uns gehen.
Und lass uns hoffen, wir haben nicht
etwas Wichtiges übersehen."

Sie nickten beide; ein Abschiedsgruß,
ein herzliches Drücken der Hände,
ein Augenzwinkern, ein schüchterner Kuss,
ein Wink noch, ein Aufbruch - kein Ende.

B. Wehner. November 2001